

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17.  
Jahrhundert**

**Heiligenthal, Roman Friedrich**

**Heidelberg, 1909**

Wehrbauten des 14. und 15. Jahrhunderts im Bruhrain

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

wände bilden meist geometrische Flächenornamente; die häufigsten Farben sind grün, rot und blau, das beliebteste Ornament der Akanthus. Als einziges Möbel sehen wir den Thronessel dargestellt, der sich in architektonischen Formen auf vier gedrehten Füßen aufbaut und meistens durch einen Baldachin ausgezeichnet ist. Zur Erhöhung der Bequemlichkeit des Sitzenden dienen Sitzkissen und reich verzierte Decken.

Diese Buchmalereien stellen freilich fast immer Burg und Saal des «himmlischen Königs» dar. Für die Baukunst des Alltags besagen sie wenig, eine Darstellung des Bürger- und Bauernhauses oder der Dorfkirche geben sie nicht. Selbst von den Burgen der kleineren Lehensträger dürfen wir uns kaum nach den Miniaturen eine Vorstellung bilden.

### 3. Abschnitt: Die Gotik.

#### Die Zeit des Übergangs.

In das 13. Jahrhundert verweisen uns die ersten urkundlichen Notizen über Kirchen des Bruhrains. In Bruchsal, das in dieser Zeit Stadtrecht erlangte, werden «St. Peter» und «Unserer lieben Frau» erwähnt. Zahlreiche Notizen finden sich über Höfe, Mühlen und Brücken, deren Einkünfte und Zölle den Klöstern der Umgebung, den Kapiteln, Stiftern oder weltlichen Herren zustanden. Alle diese Bauten gingen noch im Laufe des Mittelalters zugrunde, sie wurden entweder in den großen Katastrophen zu Beginn des 14. Jahrhunderts zerstört, oder sie fielen der Bauleidenschaft der spätgotischen Epoche zum Opfer.

Der Bürgerkrieg, den der Streit Ludwig des Baiern und Friedrichs des Schönen heraufbeschwor, hat den Bruhrain schwer heimgesucht. Leopold von Österreich verwüstete wiederholt die Dörfer und Flecken des Hochstifts. Dazu kamen zwiespältige Bischofswahlen, welche zu Kämpfen um die Burgen des Landes führten. In einer dieser Fehden im Jahre 1328 wurden die rechtsrheinischen Schlösser von Bischof Walram und seinem Freunde, dem Grafen von Württemberg, erstürmt. Besonders litten dabei Rothenberg und Bruchsal, wo die Burgen anscheinend völlig zugrunde gingen. Bruchsal verlor damals wahrscheinlich auch seine alte Pfarrkirche St. Peter.

Der tatkräftige Bischof Gerhard von Ehrenberg, der Kanzler Ludwigs des Baiern und Karls IV., schaffte wieder Ordnung im Lande. Ihm und seinem zweiten Nachfolger Nikolaus fiel die Aufgabe zu, die verwüsteten und versprengten Gemeinden neu zu organisieren und die niedergebrannten Bauten wiederherzustellen.

#### Wehrbauten des 14. und 15. Jahrhunderts im Bruhrain.

Die Aufgaben, die der Architektur des 14. Jahrhunderts im Bistum Speier zufielen, waren nach den geschilderten Verhältnissen natürlich vornehmlich Nutzbauten, in erster Linie Festungswerke. Gerhard und Nikolaus haben die Burgen zu Bruchsal, Kißlau, Rothenberg und Obergrombach von Grund auf neu gebaut. Am linken Rheinufer wurden die Kestenburg, Rietburg und Lauterburg, sowie die Schlösser zu Deidesheim und Jockgrim wiederhergestellt. Daneben entstanden die Ringmauern, Türme und Tore der neugegründeten Städte Rothenberg, Grombach, Udenheim und Deidesheim. Zu Bruchsal wurden die alten Erdwerke in eine, dem Fortschritt der Waffentechnik entsprechende Befestigung mit Mauer, Zwinger und Graben umgewandelt.

Am besten hat sich von den genannten Werken Schloß Obergrombach erhalten; es mag daher für den Festungsbau des ausgehenden 14. Jahrhunderts als Beispiel dienen.

Die Burg liegt auf einem nicht sehr steil abfallenden Bergvorsprung, der durch einen Halsgraben von dem angrenzenden Hügel abgetrennt ist. Der innere Burghof bildete ein längliches Vieleck und war auf allen Seiten von einer sehr starken Mantelmauer umgeben. Ein Berchfrit wurde an der Sturmseite so angebaut, daß er die Angriffsfront beherrschte und zugleich als Flankierungsturm für die Schildmauer diente. Den Zugang der Burg bildete eine Treppe der Südseite, die ganz in einem gewölbten kassettierten Raume lag. Am entgegengesetzten Ende befand sich das Wohngebäude, welches in seiner heutigen Form dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören dürfte. Inmitten des Schloßhofes lag ein tiefer Brunnen. Die innere Burg war auf allen Seiten von einem weiten Zwinger umgeben. Quadratische und halbrunde, geschlossene und nach innen offene Türme flankierten diesen Mauerzug. Zwei Tortürme vermittelten einst den Zugang zur Stadt und nach außen ins freie Feld. Im Zwinger lagen die Stallungen und Wirtschaftsräume.

Zu Ende des 14. Jahrhunderts wurden im Bruhrain noch zahlreiche Berchfrite ausgeführt; so neben Obergrombach auch zu Rothenberg und Bruchsal. Freilich als selbständige Festen wie in der Frühzeit waren diese Werke wohl kaum gedacht; sie

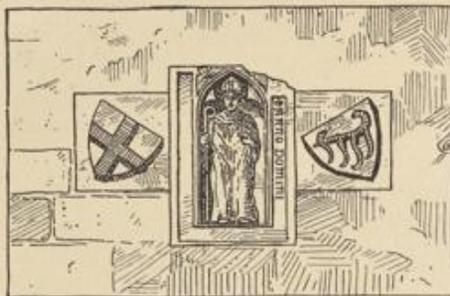


Abbildung 29. Bildnis und Wappen Bischof Gerhards von Ehrenberg am Burgturm zu Bruchsal.

bildeten einen Teil der inneren Ringmauer und waren auch durchweg von dieser aus zugänglich. Charakteristisch für die Zeit ist die vielfache Verwendung nach innen offener, rechteckiger oder halbrunder Flankierungtürme. Die Wehrgänge der Stadtmauern hatten jetzt selten mehr Zinnenfenster, sondern ausschließlich Schießscharten. Die Entwicklung der Schußwaffen hatte den Kampf um die Mauerkrone zu einem Kampf um das Vorland gemacht. Durchgängig wurde daher in dieser Epoche die Verwendung eines breiten Zwingers üblich, zur Aufstellung größerer Ballisten und Geschütze. Vielfach begann man das Vorland

schon jenseits des Grabens zu verteidigen, durch die Anlage eines kleinen Walles mit gedecktem Wege oder durch einzelne vorgeschobene Werke. Die Gräben wurden nach und nach überall mit gemauerten Böschungen versehen. Die Toranlagen bestanden jetzt in einem starken Turme, der abweichend von den Flankierungtürmen nicht über die Flucht der Stadtmauer vorsprang, also nur mit einer Seite dem Angriff unmittelbar ausgesetzt war. Ihm war meist die Barbakane, ein niedriger Bau, vorgelagert, der die Türen nach dem Zwinger, manchmal auch ein Fallgitter enthielt. Er stand mit der Front in der Flucht der Zwingerbrustwehr unmittelbar hinter der Brücke. Für einen derartig ausgestatteten Torbau finden wir im 16. Jahrhundert den Ausdruck «Port-Haus oder Pfordtentor», der in manchen Städten zum Namen wurde; so zu Udenheim und zu Bruchsal.

Architekturformen finden sich an diesen Wehrbauten selten, Wappen und Inschrifttafeln erfuhren allein eine künstlerische Behandlung. Die Wappen dieser Epoche zeigen den kurzen, dreieckigen Turnierschild mit spitzbogigem Abschluß, Helm und Decke fehlen häufig. Wo sie sich vorfinden, sind sie noch sehr einfach gebildet. Erst mit dem 15. Jahrhundert nahm die Decke reichere Formen an, die herabhängenden Bänder

verschlungen und überkreuzten sich, der Helm erhielt eine reiche Ausschmückung. Das Bild Bischof Gerhards von Ehrenberg am Berchfrit des Bruchsaler Schlosses ist das einzige plastische Denkmal des 14. Jahrhunderts im Bruhrain; auch im östlichen Kraichgau finden sich nur wenige ornamentale Reste aus dieser Zeit. Das Kunstgewerbe scheint damals ebenfalls im Bistum Speier keinen hervorragenden Platz eingenommen zu haben, die Bischöfe deckten vielfach ihren Bedarf von auswärts. So wird von Gerhard von Ehrenberg berichtet, daß er aus Italien Meßgewänder, Chormäntel und Goldzierate mitbrachte.

#### Der Kirchenbau des 15. Jahrhunderts im Bruhrain.

Das 15. Jahrhundert ist die Zeit des Kirchenbaues im Bruhrain; fast alle Kirchen und Kapellen wurden neu errichtet. Zu Ende des 14. Jahrhunderts war als erste die St. Peterskirche zu Bruchsal erbaut worden. Das Fehlen des Sockels und die dürftigen Gesimse an diesem Werke verraten die sparsame, auf das Notwendige gerichtete Bauweise der Epoche Ehrenbergs.

Der große wirtschaftliche Aufschwung der Folgezeit ließ zu Mitte des nächsten Jahrhunderts die Geldmittel reicher fließen und veranlaßte eine rege Bautätigkeit.

Am 27. Mai 1447 wurde der Grundstein zu dem Chore der Liebfrauenkirche in Bruchsal gelegt, welche der Ausgangspunkt zahlreicher anderer Werke im Bruhrain werden sollte. Beeinflußt wurde der Liebfrauenbau durch die in den Verhältnissen und im Detail verwandte Stiftskirche zu Landau, welche auch vielfach ähnliche Ornamente aufweist. Gleichzeitig mit dem

später erbauten Langhaus der Liebfrauenkirche entstanden die Stiftskirche zu Baden-Baden und die Pfarrkirche zu Deidesheim, beide ebenfalls dreischiffige Anlagen ohne Querschiff, mit Westturm und geräumigem Chor. Gemeinsam ist ferner diesen Werken die Betonung des Fensters der Hauptachse durch größere Dimensionen und reiches Maßwerk und die spärliche Verwendung von Diensten, welche sich meist nur in den Winkeln des Chorschlusses finden. Übereinstimmend ist auch das einfache, gekahlte Rippenprofil, das Profil der Fensterbankgurte und des Sockels. Die Decken bilden Kreuz- und Netzgewölbe; Gurten und Rippen sind stets gleich behandelt. Die Verwandtschaft der vier genannten Kirchen zeigt sich auch in den übereinstimmenden Steinmetzzeichen.

Die Dorfkirchen des Bistums Speier waren noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts vielfach Holzbauten. Ein Beweis dafür findet sich in einer eigentümlichen Urkunde des Jahres 1438. Darin baten Schultheiß, Schöffen und Dorfmeister von Edenkoben den Bischof Raban um die Erlaubnis, «Sankt Nazarien Kirche zu verrücken an eine Gegend uns und dem Dorff gelegen und bequem». Ein solches ganz modern anmutendes Projekt wäre bei einem Steinbau mit den Hilfsmitteln des 15. Jahrhunderts unmög-

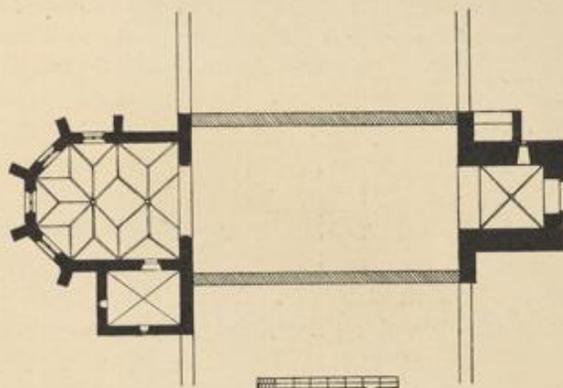


Abbildung 30. Grundriß der alten Kirche zu Stettfeld.  
Beispiel einer einschiffligen Kirche des Bruhrains.